

Herwig Duschek, 3. 11. 2013

[www.gralsmacht.com](http://www.gralsmacht.com)

1308. Artikel zu den Zeitereignissen

# Zur Geistesgeschichte der Musik (124)

(Ich schließe an Art. 1307 an.)

Barock – Kurt Pahlen – Antonio Vivaldi – Generalbaß – Rubens` „Bacchus“ – Velázquez` „Bacchus“

(Kurt Pahlen:<sup>1</sup>) Ohne sie „barock“ zu nennen, wußten die Meister der Klassik, das heißt jene der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, einiges von ihren Vorläufern. Wollten sie ihr musikalisches Können „disziplinieren“, so griffen sie Kanons und Fugen auf. Auch Mozart übte sich darin, ja er verwendete den „strengen Stil“ gelegentlich in einer Komposition, so in der „Feuer- und Wasserprobe“ der „Zauberflöte“.<sup>2</sup> Und zu ihrer musikalischen Ausbildung benötigten Haydn und seine Gefährten aus der Zeit der Klassik noch jene Technik, die man im deutschsprachigen Raum als „Generalbaß“ bezeichnete.



Vivaldi: Concerto Grosso in D minor

3

Antonio Vivaldi (1678-1741)... war ein venezianischer Komponist und Violinist des Barock ... Vivaldi betreute das Orchester des Ospedale della Pieta (eines von vier Heimen in Venedig für Waisenmädchen) ... Den Posten als Instrumentallehrer hielt er bis ins Jahr 1716 (mit einer Unterbrechung von Februar 1709 bis September 1711), dann wurde er zum musikalischen Leiter berufen ... Das Orchester erlangte bald einen für die damalige Zeit legendären Ruf und lockte zahlreiche Italienreisende an.

Für das Ospedale entstand der größte Teil seiner zahlreichen Violinkonzerte und Sonaten. Sie wurden in den Gottesdiensten musiziert ... Nach Streitigkeiten in Venedig wechselte er 1718 nach Mantua, wo er in Diensten von Landgraf Philipp von Hessen-Darmstadt hauptsächlich als Intendant und Opernkomponist arbeitete ... 1726 kehrte er als musikalischer Leiter des „Teatro Sant'Angelo“ in seine Heimatstadt Venedig zurück. Dort wurde er sowohl als Komponist als auch als Geigenvirtuose zur lebenden Legende und zum „Wallfahrtsziel“ für viele Musiker aus ganz Europa ... Um 1730 setzte ein Stilwandel ein – weg vom Barock zum „Style galant“. Dieser ließ Vivaldis Kompositionen vor allem beim venezianischen Publikum immer unattraktiver erscheinen. Wahrscheinlich deshalb zog er 1740 nach Wien, um Unterstützung bei Kaiser Karl VI. zu suchen; dieser jedoch starb schon im Oktober 1740. Der einstmals bekannteste Musiker Europas blieb in Wien unbeachtet von der Musikwelt. Vivaldi starb zehn Monate nach seiner Ankunft am 28. Juli 1741 in Wien und wurde in einem einfachen Grab auf dem „Spitaller Gottsacker“ vor dem Kärntnertor beigesetzt...<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Die großen Epochen der abendländischen Musik, S. 118-126, Südwest 1991.

<sup>2</sup> Wird noch eingehender behandelt.

<sup>3</sup> <http://www.youtube.com/watch?v=2kaNnZFosm8>

<sup>4</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Antonio\\_Vivaldi](http://de.wikipedia.org/wiki/Antonio_Vivaldi)



Ich fahre weiter mit der Behandlung der (jesuitischen<sup>5</sup>) Rubens-Werke fort – hier der Bacchus, der römische Gott des Weines (1638/1640). Der schwerfällige Bacchus wird hier als jemand dargestellt, der ausgiebig den irdischen Genüssen frönt, aber er hat – im Gegensatz zu dem Bacchus des spanischen Barock-Malers Velázquez (s.u.) – nichts mehr Göttliches an sich. Die Dame, die den Bacchus-Becher nachfüllt, erscheint als Prostituierte. Das Raubtier unter seinen Füßen symbolisiert das Triebhafte. Indem der Jesuitismus die Menschenseelen – unter Ausschluß des Geistig-Göttlichen – verdeckt ins Orgiastisch-Triebhafte „stößt“, kann er sie beherrschen, kontrollieren und programmieren.

*Auch der Begriff „Bezifferter Baß“ war gebräuchlich, die Italiener sprachen vom „basso continuo“ oder nur „continuo“. Als Lehrstoff findet sich der Generalbaß auch noch in den Konservatorien des 19. Jahrhunderts. Erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts schaffen ihn manche Lehranstalten ab, obwohl seine mathematische Folgerichtigkeit ihn immer noch*

<sup>5</sup> Siehe Artikel 1305 und 1306 (S. 1/2)

*nützlich für jeden Musiker macht, wenn auch nicht mehr so sehr als Kompositionsmittel, denn als Schärfung des musikalischen Vorstellungsvermögens.*



Diego Velázquez (1599-1660), *Der Triumph des Bacchus* (1628). Der Weingott erscheint unter der ländlichen Bevölkerung und bekrönt einen Weingärtner. Die überraschte frohe Runde fühlt sich durch die Anwesenheit des Bacchus geehrt. Dieser würdigt die harte, ehrliche Arbeit des einfachen Landmannes.

Unter „Generalbaß“ versteht man eine Art musikalischer Kurzschrift. Eine Ziffer, die unter eine Baßnote gesetzt wird, also zu einer Note der tiefsten Melodielinie des Basses gehört, gibt die Harmonie an, die über dieser Note errichtet werden soll. Der Cembalo- und Orgelspieler versteht beim Anblick solcher Ziffern sofort, welcher Akkord an dieser Stelle zu erklingen hat. Ziffern in Klang umzusetzen, war die Lehre des „Generalbasses“. Dies ist eine selbstverständliche Folge der vertikalen Verschmelzung der Töne zu einem Mehrklang, einem Akkord. ... Um das Jahr 1600 begann die Musik, dem neuen Prinzip der Akkorde zu huldigen, sie entwickelte Harmonien, d.h. gleichzeitige Zusammenklänge, die in ein komplettes System geordnet wurden.

Diese Nummern sind im Prinzip überaus einfach zu verstehen und in Klang umzusetzen. Nehmen wir an, die Baßnote, die zur Grundlage der Harmonie werden soll, sei C. Eine unter dieses C geschriebene 3 kann nichts anderes bedeuten als den dritten Ton, die Terz, also E. Denn in einer auf C beginnenden C-Dur-Tonleiter ist E der dritte Ton, die Terz. Stehen unter dem C zwei Ziffern übereinander: etwa  $\frac{3}{5}$ , so muß der Spieler zum C zwei Noten greifen: das E, das wir bereits besprachen, und den 5. Ton, die Quint, die G ist.

Wir haben auf diese Art, mit einem Buchstaben und zwei Ziffern, angegeben, daß hier ein kompletter C-Dur-Dreiklang zu spielen ist. Natürlich ist das nicht mehr als ein ganz primitiver Einstieg in dieses Fach der Musiktheorie, die auch die Lehre vom Generalbaß bis in die äußersten Komplikationen durchgebildet hat. Orgelspieler müssen auch heute noch „Generalbaß“ studieren, viele ihrer Stücke weisen noch jene Ziffern und Zeichen auf, die im

17. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreicht hatten. Auch die Cembalisten sollten diese Lehre beherrschen, auch wenn ihr Tätigkeitsgebiet während des 19. Jahrhunderts nahezu auf Null zusammengeschrumpft ist: Die wachsende Größe der Orchester ließ den zirpenden Klang ihres Instruments untergehen; nur noch zur Begleitung der Rezitative von Opern der Barockzeit wurden sie gebraucht.

Bis beinahe über Nacht die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts Tausende von kleinen Orchestern, sogenannte Kammerorchester, entstehen ließ, Barockorchester von weniger als zwanzig Spielern, die vom Cembalo aus zusammengehalten werden müssen. Und damit hörte der Generalbaß auf, Museumsstück zu sein. Man entdeckte neu, daß in den toten Ziffern und Zeichen Leben stecken kann, ja daß mit seiner Hilfe der Phantasie ein viel größerer Spielraum geboten wird als mit der normalen Notenschrift ...

(Fortsetzung folgt.)